Zeitschrift: Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 8 (1859)

Artikel: Empfindungen auf dem Jolimont

Autor: Keller, Ph. W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-120070

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Empfindungen auf dem Jolimont.

Als Zeus von des Olympos lichten Höhen Die Fluren Hellas sich entfalten sah, Da mochte wohl des Gottes Brust durchwehen Ein freudiges Entzücken. Fern und nah Begrüßten den Erhab'nen duft'ge Matten, Arkadiens Paradies in Lenzes Pracht; Der hügel Waldung in gigant'schen Schatten Streut über Thäler jene Zaubernacht, Die magisch durch Apollo's Tempel zittert, Bald schauerlich auf Delphi's Schlünden ruht; Es ragt, von Jovis Donnerkeil zersplittert Der Archipel hervor aus dunkler Fluth, Und von des Hämus schneebedecktem Norden Gilt filberhell der Kluß zum Meere hin. Die Enkel Hellen's in zerstreuten Horden Beißt Zeus vereint zu Isthmus Spielen zieh'n. Herüber winkt von Fliums Gestaden Verblich'ner Glanz und Hellas ew'ger Ruhm; Aegäos Töchter alle, die Sporaden Gehorchen Griechenland als Eigenthum.

Welch herrlich Bild siehst Wandrer du entfalten In jener großen, längst entschwund'nen Zeit! Das Land, wie Volk, ein Reichthum an Gestalten, Der seine Füll' nach allen Zonen streut! Dein Blüthenschmuck, ach Hellas! ist geschwunden, Die Freiheit fand, dein Glanz ein weites Grab, Verblutend sankst du hin aus tausend Wunden, Um Boden liegt zerknickt dein Herrscherstab. Verödet stehen Hügel, Thal und Auen, Auf dem Olymp thront keine Gottheit mehr: Rein Trojerheer kreuzt auf dem Meer dem blauen Und Tempe's Thal liegt öde, wüst und leer. Der Eumeniden Chor übt grause Rache Un beinem Heldenstamm, am theuren Land; Er fiel im Rampf für die gerechte Sache, Und dieses stirbt dahin in fremder Hand! Homers erhab'ne Sonne ist gesunken, Der heil'ge Athos senkt das matte Haupt; Aus Lethe's Strom hat Salamis getrunken, Und Marathon liegt trauernd, ausgeraubt. Es schweift der Blick hinüber nach dem Westen, Wo schön ein neues Hellas aufgeblüht; Helvetia in deinen starken Besten Ist das Uspl, wo Helios Strahl erglüht! Als Roma weltbeherrschend seine Arme Ausstreckte nach Germaniens kaltem Land, Damit es an der Römer Bruft erwarme,

Und seine Fahne auf Brittania's Strand Der kühne Cäsar pflanzte auf als Siegeszeichen, Und Galliens große Todesstunde schlug, — Da mußte rohe Kraft dem Kömer weichen, Der seine Waffen bis zum Albis trug. Es fürchten Koma's kampsgeübte Schaaren Der Alpen stolze Eiskolossen nicht, Verachten trokig tausend von Gesahren, Denn Cäsar ist's, der alle Bahnen bricht.

Besteigen wir im Geiste jenen Sügel, Der Cäfars großen Heldennamen trägt, — Er badet sich in dreier Seeen Spiegel, Nun lichter Wald um seine Lenden schlägt. Hier hat der große Römer einst gesessen, Auf Juli mons, ein zweiter Zeus regiert, Er, der schon Länder, Meere hat durchmessen Und Nationen unter Roma's Schild geführt; Sah er vielleicht in fünft'gem Glanze blühen Der stürm'schen Seeen wildes Uferland? Und wo im Eüd der Alpen Firnen glühen, Des deutschen Stammes große Scheidewand? Zweitausend Jahre sind dahingefluthet, Seit auf dem Jolimont der Römer saß, Nationen haben an dem Schwert verblutet, Die Zeit zernagt, was nicht der Krieg zerfraß. Wo sind, einst stolzes Rom, nun die Kastelle, Die deine Legionen aufgebaut? Wo ist dein Glanz, durch den kometisch helle Um Völkertag ein Morgenroth gegraut? Aventicum die große ist gefallen; -Augusta Rauracorum steht nicht mehr!

Nicht hört man Roma's Kriegsposaune schallen, Berstreut nur liegen Trümmer noch umber, Die von des großen Volkes Thaten zeugen, Den Blick uns öffnen in sein inn'res Herz, Laut reden, wo die Pergamente schweigen, Der Wahrheit Stimme in Gestein und Erz. So war gewiß in jenen grauen Zeiten Der helle Streif durchs dunkle Wassergrab Ein Riesenbau der Römer; wer kann's deuten, Warum die Sage ihm den myth'ichen Namen gab: Der Heidenweg? Auch dort im feuchten Thale Rreuzt eine Straße durch das weite Moor; Verfall'ne Trümmer auch und dunkle Male Stumm ragen aus dem schwarzen Grund hervor; Neudonolex, ein Campulus — find Namen, Die längst das alte Römerkleid vertauscht; Jahrhunderte entfloh'n und neue kamen, Vom wilden Sturm der Völkerwelt umrauscht. Es weht auf Jolimont's erhab'nem Rücken Ein Geist der grauen Vorzeit mild uns an, Ein Genius, vor dem die Welt sich bücken Und folgen muß auf seiner Sturmesbahn. Hier ruht das Auge fanft auf grünen Wellen, Die tobend oft des Berges Fuß umwühlt, Und blidt hinaus nach jenen lichtern Stellen, Wo manches Heldendrama schon gespielt. Wer kennt nicht Murtens, Grandsons theure Namen, Wo tief gebeugt Burgundiens tapfrer Held, — Und von dem stolzen Geer nur Wenige entkamen, Zu sterben dort auf Nancy's blut'gem Feld! Wer zählt die Kämpfe all' der Eidgenossen, Wodurch die Schweiz sich Freiheit, Ruhm errang?

Manch tapfern Ritters Blut ist hier geflossen, Wo Cinigkeit und Kraft die Keule schwang: So weit das Auge reicht in kühne Weiten, Grüßt dämmernd roth der Schlachten blutig Bild hervor aus mächt'gem Ocean ber Zeiten, Den heimscher Sturm, bald Weltorkane wild Aufrasten, mit der Mordgier grimmen Zähnen Den stillen Herd des Alpenlands zerfleischt. Es war ein Kampf ber Löwin mit Hyänen, Die nie gewährt, was Feindesfrechheit heischt. So manchen Fleck, getränkt von tapf'rem Blute Sahst du, geliebtes Haupt, drauf ich jett steh; Auch dir hat der Barbaren Zornesruthe Vielleicht erpreßt manch bitter-herbes Weh! — In allen Gauen herrscht jetzt stiller Frieden, Und Flur und Wälder schmückt ein sanftes Grün; Ein bess'res Loos war unserm Volk beschieden, Und schön're Zeiten sah es sich erblüh'n. Ein Tempe, liegt der weite Thalgrund schweigend Und sorglos sicher an des Seees Brust, Die Sonne gibt, sich nach den Bergen neigend, Den Abschiedsgruß in feierlicher Luft. Mit voller Scheibe kommt dort hergezogen Der Mond mit lieblich mattem Silberschein, Und überzieht den See mit leisem Wogen, Schaut in die Tiefe still verklärt hinein. Ein grünes Eiland taucht aus seinem Grunde, Von Mönchen einst St. Peter zubenannt; — Rousseau verlebte hier manch frohe Stunde, Als er von seiner Heimat war verbannt. — Ja glücklich, wer in vollen Zügen trinken Und schwelgen kann an deiner Brust, Natur!

Das herz muß hier sich heben, nimmer sinken Kann je ein Mensch auf paradies'scher Flur! Doch wo er frech das zarte Band zerrissen, Das ewig gültige Gesetz verhöhnt, Da nagt ein finst'rer Geist an dem Gewissen, Der ruhelos der Nächte Grau'n durchstöhnt. Noch leuchtet jene ewig gleiche Sonne, Die Hellas Auen täglich hat begrüßt, Noch streuet Ceres reiche Lenzeswonne Auf's schöne Land, wo Milch und Honig fließt. Und durch der Städte buntbewegtes Leben Merkur des Glückes gold'nen Faden zieht, Und rings, wo Dörfer, Hütten sich erheben, Ist reicher Segen friedlich aufgeblüht. In flücht'gem Laufe streicht auf blauen Seeen, Beflügelt von des Dampfes Allgewalt, Das stolze Schiff, trop Wogenbraus und Wehen In jugendlicher Kraft und Wohlgestalt. Und bald wirst du das Dampfroß hören brausen Das deinen Felsen trott, und durch den Bauch Der nie erschloss'nen Berge hin wird sausen, Ihn füllend mit vulkanschem Qualm und Rauch. Des Handels neue Bahnen sind erschlossen; Geschäft'ger Fleiß belebt dein stilles Reich: Auch du, mein Berg, rudst näher den Genossen Des Riesengürtels, ewig starr und gleich. Wenn Albions Söhne deine Blüthenftirne Verschmäh'n zu füssen auch, — laß diese zieh'n! Laß andere buhlen mit der spröden Dirne, Die eisesstarren Herzens nie kann glüh'n: Hast du doch Raum für stillen heil'gen Frieden Und beutst dem Fröhlichen arkadisch Glück,

Dir ist wahrhaft ein schönes Loos beschieden Und ewig jung prangst du im Frühlingsblick. Dort, wo in Mittags nebelichter Ferne Der Riesenberge Kranz zum Himmel strebt, Weilt oft das trunk'ne Auge, ach! so gerne, Wenn über ihrem Haupt ein Lichtglanz schwebt, Und eis'ge Felsenzacken blutroth glühen, Wenn schon die Nacht die müde Erde deckt; Beim Alpenhorn die Sennen heimwärts ziehen, Bis sie der Firne Gold bald wieder weckt. Der König jener nord'schen Eisessöhne, "Mons Jovis" schläft die ew'ge Winterruh! Er rust: "Vergeht" mit schrecklichem Gedröhne Am Ende nur der Welt den Seinen zu!

Ph. 28. Keller.

